

VON TITUS ARNU

**T**rack Nr. 33. Der Buchfink. „Zi zi zi zie zie zie ziebie!“ Dominik Eulberg nickt mit dem Kopf. „Der Buchfink! Das ist typisch. Manchmal macht er aber auch nur: „Jüp.“ Eulberg sitzt am Steuer seines Autos, seine Augen konzentrieren sich auf die kurvige, schmale Straße, die sich zwischen den Hügeln des Westerwalds vorbei an Getreidefeldern und Wiesen windet. Seine Ohren konzentrieren sich ganz auf die Vogelstimmen, die aus der Stereoanlage seines Autos trillern und fliepen. Auf dem Display des Radios ist jetzt zu lesen: Nr. 34. Die Goldammer. „Ti-ti-ti-ti-ti-tsiieep!“

„Gestern habe ich einen Zwergschnäpper gehört, nicht weit von meinem Haus entfernt – sehr selten, dieser Vogel!“, schwärmt Eulberg, während er den Blinker setzt, um auf eine noch kleinere Straße abzubiegen. Tack-tack-tack-tack-tack-tack, macht der Blinker, dazu singt die Goldammer. „Ti-ti-ti-ti-ti-tsiieep!“ Durch die offenen Fenster strömt der Duft von frisch gemähtem Gras ins Wageninnere, Eulbergs blonde Haare und sein T-Shirt, das mit bunten Nachtfaltern bedruckt ist, flattern im Wind. Kann gut sein, dass der Mann am Steuer in diesem Moment die Idee für einen neuen Song hat: Blinker und Goldammer, das ergäbe zusammen ein ziemlich originelles Duett.



*Der Mauersegler ist ein unglaubliches Tier, das in der Luft schläft, in der Luft frisst und sich in der Luft paart. So legt der Vogel in seinem Leben vier Millionen Kilometer zurück.“*

Dominik Eulberg ist Naturfreund und Vogelexperte, und er ist ein erfolgreicher DJ und Musikproduzent. „Natur ist wie Musik“, sagt der 40-Jährige, „sie ist überall und animiert dich zum Tanzen.“ Einen Eulberg-Titel erkennt man schon am seltsamen Namen: „Kleiber machen Leute“, „Mikroorganismen im Morgentau“, „Rabimmel, Rabammel, Rohrdommel“, „Tintenfischpilz“, „Löwenzahn-Luftwaffe“. Tagsüber bietet er manchmal Fledermaus-Exkursionen und ornithologische Führungen in deutschen Großstädten an, bevor er abends in Clubs auflegt. Seit 15 Jahren ist Eulberg ein fester Bestandteil der internationalen Techno-Szene, er jettet für seine Auftritte um die Welt – Wien, Paris, Amsterdam, Tokio, Sydney. Dann chillt er wieder im Westerwald.

**Eulberg ist ohne Fernseher aufgewachsen. Er hatte immer Zeit, die Natur zu erforschen**

Nr. 36. Der Gimpel. „Diiüü-diiüü-trill-trill-trill!“ Dominik Eulberg biegt jetzt ab zu seinem Haus. Es liegt am Rand eines Vogel-schutzgebietes mit Blick auf einen See. Wie das Dorf im Herzen des Westerwaldes heißt, verrät er lieber nicht, denn es kann schon mal vorkommen, dass Fans einfach in seinen Garten latschen und dort abhängen wollen. Eulberg ist ein freundlicher, ruhiger Typ, aber herumlungende Fans kann er hier nicht brauchen. Das Haus am See ist sein Rückzugs-, Ruhe- und Arbeitsort. Er hat sich ein hochprofessionelles Studio unter das Dach gebaut, in dem er seine elektronische Musik an Keyboards, Rechnern und Bildschirmen zusammenbastelt. In den Arbeitspausen kann er vom Wohnzimmerfenster aus mit dem Spektiv nach Tieren Ausschau halten. Er macht sich dabei auf fast kindliche Weise Gedanken über Phänomene, die andere gar nicht mal bemerken würden: „Wieso ist der Pirol so gelb? Wieso sind manche Schmetterlinge so bunt? Gab es da einen Design-Wettbewerb oder was hat das für einen Sinn?“

an den Füßen leuchten knallrote Halbschuhe. „Ich war immer schon ein bunter Vogel“, sagt er. Seine Botschaft kommt trotzdem bundesweit an. Sie lautet: Ich bin der Lucki, und ich bin wie ich bin. Gerade ist Lucki zurückgekehrt von den „Bares für Rares“-Dreharbeiten im nahen Pulheim. Zwei Shows hat er hinter sich. Sechsmal musste er pro Folge ans Jurypult und prüfen, ob er das, was die Menschen da an Antiquitäten oder Kitschigem angeschleppt haben, für erwerbenswert hält. Und wenn der Lucki gerade kein Fernsehstar ist, dann trifft man ihn als knallbunte One-Man-Show auf den Trödel- und Antikmärkten der Republik. Mehr als tausend Artikel bietet er an seinem Stand feil, und er ist stolz darauf, von jedem Teil den Preis zu kennen. „Das ist eine Leidenschaft“, sagt er. „Ich habe mich schon als Bub für alte Sachen interessiert.“

Trotzdem war sein Weg als Profitrödler nicht vorgezeichnet, denn zunächst war der Sport sein Ding. Anfang der Sechziger wurde Lucki Meister in diversen Disziplinen. Kunstturnen und Geräteturnen waren sein Faible, was sich aber irgendwann



Eulberg mixt einen Saft aus Osmosewasser, Chlorophyll und Gerstengras, angeblich supergesund. Sein Biorhythmus gleicht dem einer Eule. Nachts ist er unterwegs in Clubs, tagsüber schläft er bis zum frühen Nachmittag aus und hockt dann in seinem Dachstudio vor dem Rechner, bis es wieder dämmert. Zwischendurch lüftet er sein Hirn und seinen Körper bei Spaziergängen und Radtouren durch das nahe gelegene Vogelschutzgebiet durch. „Vieles in der Natur hat eigentlich keinen Sinn, wenn man es sich genau überlegt“, meint Eulberg. „Aber mir gefällt das Lebensbejahende daran.“ Gebannt beobachtet er Silberreier, Gänseäger und Schellenten am nahen See. Ein verschrobener Birder, der mit dem Bestimmungsbuch auf Artenjagd geht, sei er aber nicht, sagt er: „Das Abhaken bestimmter Arten interessiert mich nicht so sehr. Es ist das Kommen und Gehen der Vogelarten im Laufe eines Jahres, das mich fasziniert. Das hat etwas Kontemplatives.“

Die innige Beziehung zur Natur ist bei Dominik Eulberg wahrscheinlich auch genetisch bedingt. Sein Vater, ein Biologe, arbeitete lange in der Naturerlebnispädagogik, seine Mutter war ebenfalls eine große Naturfreundin. Bis zum vierzehnten Lebensjahr wuchs er ohne Fernseher auf. Stattdessen war viel draußen und beobachtete Pflanzen und Tiere. Obwohl er es als Kind nicht so super fand, auf Medien zu

verzichten, findet er mittlerweile, dass es seine Kreativität gefördert hat. Eulberg studierte Ökologie in Bonn, wurde Mitglied des Naturschutzbundes Deutschland (Nabu) und begann nebenbei, Musik zu machen. Ein Instrument hat er nicht gelernt, es sei eher eine gefühlte Musikalität, die ihn antreibt, sagt er. Seit 2003 ist er hauptberuflich DJ, am Anfang seiner Produzententätigkeit versuchte er sich mit harten, schnellen Techno-Tracks, bevor er sich auf eher minimalistische, naturnahe Klänge konzentrierte.

**Der DJ will kein lustiger Tiergeräusche-Onkel sein, sondern ein Konzeptkünstler**

Seine Platten füllen mittlerweile mehrere Regalfächer, es gibt mehr als 40 Veröffentlichungen auf Vinyl und CD. Er hat ein eigenes Label gegründet, das Apus Apus heißt, die lateinische Bezeichnung für den Mauersegler – „ein unglaubliches Tier, das in der Luft schläft, in der Luft frisst und sich in der Luft paart“, sagt Eulberg. „So legt der Vogel in seinem Leben vier Millionen Kilometer zurück.“ Am stärksten tritt der Vogelkundler auf seinem Album „Heimische Gefilde“ in Erscheinung. Zwischen den einzelnen Tracks stellt der DJ besondere Tierarten vor, so dass der Technofreund nebenbei noch etwas über den Waldkauz

oder den Großen Abendsegler lernt. Dieses Album brachte ihm das Etikett „Öko-Techno“ ein.

An seine Musikstücke tastet Dominik Eulberg sich wie ein Naturforscher heran. Er nimmt Geräusche auf, legt einen Rhythmus darunter, erfindet Harmonien dazu. Für den Nabu komponierte er ein „Nacht-tourkonzert“ aus den Stimmen und Geräuschen von 30 Tierarten, die Mitglieder der Organisation aufnehmen und an ihn schicken – von der Geburtshelferkröte über den Wachtelkönig bis zur Waldmaus. Aus den Vogelstimmen in der Umgebung seines Wohnortes setzte er ein „Stell-dich-in-des-Westerwälder-Vogelchoreo“ zusammen: Rohrdommel (Bass), Zilpzalp (Hihat), Saatkrähe (kleine Trommel) und Schwarzspecht (Percussion) bilden die Rhythmusgruppe, dazu pfeifen ein paar besonders begabte Singvögel die Stimmen der Leadsänger.

Naturgeräusche und Tierstimmen als Grundlage für elektronische Musik, das ist eine beliebte Spielart von Ambient-Musik, wie man sie aus der Bio-Sauna im Wellnesshotel und von Entspannungs-CDs kennt und auch ein bisschen fürchtet. Singende Wale, Wasserrauschen und dazu ein wabernder Synthesizer-Klangteppich – das soll den Zuhörer zum Loslassen bringen, verursacht aber manchmal eher Nervosität und Fluchtgedanken. Dominik Eulbergs Musik ist da ganz anders, nicht

*Im Wald findet er Ruhe und schöpft Kraft, am Wochenende legt Dominik Eulberg in Clubs in Wien, Paris oder Tokio auf.* ABB: DOMINIK EULBERG, CHRISTOPHER SCHMIDT



zwangsläufig sanft und esoterisch, sondern oft rhythmisch und tanzbar. Nicht immer enthalten die Tracks Naturgeräusche, der Titel „Der Ziegenmelker“ zum Beispiel ist nach dem gleichnamigen Vogel benannt, ohne dass dessen Ruf zu hören ist. Der DJ legt Wert auf die Feststellung, dass er kein lustiger Tiergeräusche-Onkel sei, sondern ein Konzeptkünstler. Die Verbindung von Natur und Techno mag auf den ersten Blick wie ein Widerspruch klingen: hier das Leben, dort die Maschine. Aber das sieht der Öko-DJ anders. „Ich habe festgestellt, dass viele Hörer elektronischer Musik eine besondere Sensibilität für Natur haben“, sagt er. Techno ist ja tatsächlich ein direkter, vom Rhythmus getriebener Musikstil, der trancehafte Wirkung entfalten kann, ähnlich wie bei den Trommeltänzen in afrikanischen Stämmen. Eulberg sieht außerdem Analogien zum Herzs Schlag, dem Grundbeat des Lebens, den der Mensch schon hört, bevor er das Licht der Welt erblickt hat.

Das DJ-Pult ist sein Hauptarbeitsplatz, aber für den Naturschutz setzt er sich auf vielen anderen Kanälen ein. Er engagiert sich für naturnahe Forstwirtschaft und ist Autor von Beiträgen in wissenschaftlichen Zeitschriften. Gemeinsam mit Naturschutzverbänden und dem Chaos Computer Club hat er Installationen entwickelt, bei denen die Ultraschallrufe von Fledermäusen auf hörbare Frequenzen transformiert werden. Auf seiner Website bietet er einen Bestimmungsservice an: Fans können Fotos, Videos und Audiofiles hochladen, die sie bei Streifzügen durch die Natur gemacht haben, und Eulberg versucht dann, alle Fachfragen zu den Tieren und den Pflanzen zu beantworten. „Hallo Mona, danke für Deine Sichtung. Du hast hier einen jungen Gimpel gesehen.“

So wie das Publikum bei Eulbergs stundenlangen DJ-Sets abtaucht in eine eigene Welt aus Rhythmus und Schweiß, verschwindet der Musikproduzent gerne in die Natur, um neue Kraft zu schöpfen. Am radikalsten zog er das mal bei einem Praktikum als Ranger im Nationalpark Müritz durch. Eulberg lebte ein halbes Jahr im Wald, ohne Strom. „Ich habe mich im Bach gewaschen, mit Fischottern und Störchen als Zuschauer“, erzählt er, eine puristische Erfahrung gar nicht weit von der Zivilisation entfernt. Die Natur ist für ihn aber viel mehr als ein Abenteuerpark: „Sie ist mein Weg, glücklich zu sein.“

## Auf Händen zum Papst

Ludwig Hofmaier ist als Lucki aus der ZDF-Sendung „Bares für Rares“ bekannt – seinen spektakulärsten Auftritt aber hatte er im Vatikan

Wer nach Ludwig Hofmaier fragt, wird oft ein Schulterzucken ernten. Die meisten Menschen können mit diesem Namen nichts anfangen. Das ändert sich allerdings schlagartig, wenn man den Spitznamen des Ludwig Hofmaier benutzt und nach Lucki fragt. Häufig schiebt sich dann ein Lächeln in die Züge der Gefragten, also zumindest bei jenen bis zu fünf Millionen Menschen, die regelmäßig die ZDF-Vorabendsendung „Bares für Rares“ schauen. Den Lucki, den kennen sie, den mögen sie, weil er doch in der Ankäuferjury der streng ritualisierten Antiquitätenverscherbelshow der Kautz vom Dienst ist, immer diese knallbunten Hemden trägt und so sehr bayerisch spricht, dass es Menschen nördlich von Augsburg manchmal schwer fällt, seinen Ausführungen zu folgen.

Ein knallbuntes Hemd hat Lucki, 76, auch beim Treffen in einem Kölner Golfklub an. Natürlich. Ohne buntes Hemd ist der Lucki von heute nicht vorstellbar. Über 200 von der Sorte hat er daheim im Schrank, erzählt er. Keine Stangenware, sondern mehrheitlich selbst genäht von seiner Frau. Drüber trägt er bunte Hosenträger. Davon hat er etwa 70 vorrätig. Und Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

verengte auf die Verkehrung der Verhältnisse: Der junge Ludwig konnte prima auf den Händen laufen. Einmal lief er im Handstand sogar von Regensburg nach München, das war spektakulär. Ihm aber offenbar nicht spektakulär genug, denn 1967 lief Lucki auf Händen von Regensburg in drei Monaten nach Rom. „Das hat mir einfach Spaß gemacht“, sagt er und erzählt dann noch, wie er auf Händen in den Petersdom hinein ist und eine Runde um den damaligen Papst gedreht hat. Der habe sich sehr darüber gefreut und ihn auch gegessen, berichtet der Lucki, und es schwingt auch heute noch ein gewisser Stolz in seiner Stimme mit.

Er hat also früh gelernt, wie es ist, im Mittelpunkt zu stehen. Er weiß damit umzugehen. „Ich bin immer freundlich“, sagt er, und kurz danach tritt ein Golfer an seinen Tisch und klopft ihm unvermittelt auf die Schulter. „Der Mann ist super“, sagt er so laut in die Runde, dass alle aufblicken. Der Lucki erwidert den Übergriff mit einem Lächeln. „Das gehört dazu“, sagt er und erzählt, wie er neulich während einer Autobahnfahrt aus dem Nachbarauto heraus fotografiert wurde. „Manchmal wird



Heute nutzt Ludwig Hofmaier seine Hände zum Verhandeln. Früher lief er darauf. FOTO: ZDF / STEFANIE JESKE

es ein bisschen viel“, sagt er zwar, aber er weiß, dass diese Berührbarkeit auch sein Kapital ist. Lucki ist quasi ein volkseigener Betrieb, einer, der allen gehört, die ihn kennen und mögen. „Es dürfte schlimmere Urteile geben als die Einschätzung der Menschen, dass jemand ein Guter ist.“

**„Ich kann kein Buch schreiben, ich bin selber das Buch.“**

Ein Guter sei er immer gewesen, sagt der Lucki dann noch. Auch in jenen Zeiten ab den 70er Jahren, da er erst Diskothekenbesitzer war und dann Betreiber einer Oben-ohne-Bar wurde. „Da habe ich gutes Geld gemacht“, sagt er. Anrühlich sei da nichts gewesen. „Bei mir hat es nie was gegeben. Ich habe nie die Polizei gebraucht.“ Er war Türsteher, Wirt und Rausschmeißer in einer Person. „Mit guten Worten war das immer alles zu regeln“, sagt er. Irgendwann ist er dann Händler geworden und der Liebe wegen von Bayern nach Offenburg gezogen, wo er heute noch sein mitunter altmodisch anmutendes Sein

pflegt. „Ich lese nicht, ich brauche kein Internet“, sagt er und zieht eine Schnupftabakdose aus der Tasche. Eine Prise auf die Hand und dann in die Nase. Köchlich ist mal ein Verlag an ihn herangetreten und wollte, dass er Autor wird. Aber nicht mit dem Lucki. „Ich kann kein Buch schreiben“, sagt er. „Ich bin selber das Buch.“ In dem lesen gerade viele Menschen, die von den anderen Tischen herüberschielten. Sie kennen ihn, sie mögen ihn. Und der Lucki gibt es ihnen gerne zurück. Als Fernsehfigur, die er ist, und auch als Händler. „Der ganze Verkauf geht über Sympathie“, sagt er. „Wer mir sympathisch ist, der kriegt einen guten Preis von mir“, sagt er.

Nur mit zwei Dingen mag er sich partout nicht anfreunden. Das eine ist das Hochdeutsche. „Das kann ich gar nicht“, behauptet er und skizziert, was ihm fehlen würde, wenn er denn versuchte, sich so auszudrücken. „Da kann ich meine Waren gar nicht mehr so gut beschreiben.“ Das andere ist das Aufhören. Das kommt nicht in die Tüte. „Solange mich der Sender haben will, mache ich mit“, sagt er, und es gibt keinen Grund, ihm nicht zu glauben. Ist doch der Lucki. HANS HOFF